

hören, kann fast jede Nacht aus Ägypten oder Irak oder Syrien Vorträge und Kommentare hören, in denen die *totale Vernichtung Israels* als Ziel der arabischen Politik bezeichnet wird. Die Sprecher versuchen nicht einmal, dieses Ziel zu verheimlichen, sie reden auch nicht etwa davon, daß sie sich gegen einen eventuellen Angriff seitens Israels verteidigen würden, sie erklären ganz offen, daß sie keine Ruhe geben werden, bis Israel von der Karte des Nahen Ostens verschwunden ist. Handelskammern und Wirtschaftsministerien der arabischen Staaten, die seit Jahren einen scharfen *Boykottkrieg* gegen Israel führen, gehen in ihrem Haß so weit, sich bei Exportfirmen in Europa und Amerika vor Auftragserteilung zu erkundigen, ob in den betreffenden Betrieben etwa jüdische Arbeiter oder Angestellte beschäftigt seien.

Wenn die sogenannten christlichen Völker, statt den Arabern Waffen zu liefern und zu schenken und damit Öl ins Feuer zu gießen, allen Beteiligten in echter Be-

sorgnis und Anteilnahme zu Besonnenheit und sachlichen Verhandlungen rieten, ließe sich selbst heute noch eine Lösung des Konflikts bewerkstelligen. Solange jedoch die arabischen Länder Rüstungsmaterial vom Westen erhalten, sei es durch offizielle Lieferungen oder jene schmutzigen *Dreiecksgeschäfte* privater Schrotthändler, müssen sie sich in ihrer Politik des Hasses und in ihrer Entschlossenheit, Israel zu vernichten, bestärkt und ermuntert fühlen. So trägt der angeblich christliche Westen dazu bei, im Nahen Osten eine Situation zu schaffen, die wie ein Dynamitlager durch den kleinsten Funken zu einer Explosion führen kann, von deren Ausmaßen sich niemand einen Begriff machen kann. Als Christen wissen wir, daß wir bei der geltenden Weltordnung mit Ärgernissen rechnen müssen, mit Heuchelei, Bosheit und Verleumdung, aber wir kennen auch das warnende Herrenwort: *„Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!“* Der es ausrief, ist der König Israels und Heiland der Welt.“

2. Episode im Niemandsland

Tel Aviv, im April 1956

Im Niemandsland zwischen dem israelischen und jordanischen Jerusalem gab es in diesen spannungsreichen Tagen einen Vorfall, der zunächst, wenn auch nur in einem begrenzten Grenzsektor, eine starke Erregung auslöste, aber zum Unterschied von Gaza mit einem happy end abschloß. Ein neunjähriger Junge war nach einem Streit mit seinen Eltern aus der Wohnung, die unweit der Jerusalemer Grenzlinie liegt, entlaufen und hatte sich ins Niemandsland begeben, wo er trotz auf einem Stein saß und nach der alten internationalen Kinderlogik „Recht geschieht meinem Vater, wenn mir die Ohren abfrieren“ der Dinge harnte, die da kommen sollten.

Bald sammelte sich an der israelischen Grenze eine erregte Menge, die den Jungen zur Rückkehr von seinem gefährlichen Trutzorte zu bewegen versuchte. Auch die erregten Eltern eilten herbei und blieben mit ihren Überredungsversuchen ebenso erfolglos wie die Grenzpolizisten. Der Junge blieb unbeweglich auf seinem Stein sitzen, und alles starrte aufgeregt auf die jordanische Seite, wo sich die arabischen Legionssoldaten bereits für den „Grenzzwischenfall“ zu interessieren begannen. Von der Polizei wurde nun der Stab der Vereinten Nationen alarmiert, der sogleich einen Beobachter an die Grenze entsandte. Dieser setzte sich

unverzüglich mit dem Militärkommandanten im jordanischen Stadtteil in Verbindung und erwirkte, daß den Legionären der Befehl gegeben wurde, nicht auf den israelischen Polizisten zu schießen, der sich nach Abschluß dieser Verhandlungen ins Niemandsland begab, den Jungen an die Hand nahm und zu seinen Eltern nach Israel zurückführte.

Und plötzlich hatte das ganze Niemandsland und das ganze Grenzgebiet, zumindest in diesem kleinen Abschnitt, seinen furchteinflößenden und beklemmenden Charakter verloren. Die Grenzwachen auf beiden Seiten schmunzelten und freuten sich mit der inzwischen stark angewachsenen Zuschauermenge über die Wiederversöhnung von Eltern und Kind, die recht unvermittelt und unproblematisch erfolgte. Alle hatten ein Verständnis an den Tag gelegt, das die schnelle Liquidierung dieses „Zwischenfalles“ ermöglichte: der trotzig Junge, die empörten Eltern, die sonst so einsichtslosen Grenzwachen, die gestrenge Polizei und die gewichtige Maschinerie der Vereinigten Nationen — ... Aber nach zehn Minuten, als sich die Menge verlaufen hatte, kehrte wieder die eisige Spannung in das Grenzgebiet zurück, und die Grenzwachen nahmen wiederum ihre geladenen Gewehre zur Hand. H. W.

(Aus: Aufbau XXII/16. [New York, 20. 4. 56] S. 4)

3. Zum ökumenischen Gespräch

Wir veröffentlichen die folgenden Beiträge in der Hoffnung, daß sie zur Anregung für weitere Gesprächsteilnehmer dienen werden

Es bereitet den Herausgebern des FREIBURGER RUND-BRIEF besondere Freude, im folgenden einige Beiträge bringen zu können, in denen „Der ökumenische Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung“, wie er in Catholica XI, 1 (Aschendorff, Münster 1956, S. 1—19) und auszugsweise auch im Rundbrief (Nr. 29/32, S. 9—14) aufgewiesen wurde, überaus deutlich und fruchtbar in Erscheinung tritt. Und zwar insbesondere darum, weil sich dieser ökumenische Aspekt hier als ein doppelter zeigt, dessen beide Seiten dennoch eine Einheit bilden, an der sie wohl beide *unterschieden*, von der sie aber nicht ohne Schaden *geschieden* werden kön-

nen. Man kann nämlich ebensowohl Gespräche führen über die Frage: Was glaubt, sagt und tut der *Mensch*, den Gott gerettet hat? — wie auch über die andre Frage: Welches ist Gottes Wort und Werk, wodurch er dem Menschen die Rettung anbietet? — Wer aber im Menschen Gottes Ebenbild erblickt, der wird sich der letztlichen Einheit dessen bewußt sein, was zur Antwort auf beide Fragen zu sagen ist.

Eben darum möge verstatet sein, im Hinblick auf diese m. E. für den Fortgang unsres (wie jedes) ökumenischen Gespräches äußerst wichtige Einheit zu den folgenden Dokumenten eine kleine Einführung zu geben. Sie versucht, so wenig wie nur möglich von unten Gesagtern vorwegzunehmen, aber so viel wie angängig dazu beizutragen, daß es in